

DieLesepredigt

LETZTER SONNTAG NACH EPIPHANIAS

1.2.2026

TEXT: OFFB 1,9-18 (ERST SPÄTER VERLESEN!)

I.

Es wird heller. Jeden Tag geht die Sonne einige Minuten früher am Morgen auf und später am Abend unter. Seit der Wintersonnenwende, kurz vor Weihnachten, nimmt das Tageslicht wieder zu. So ist es jedes Jahr in unseren Breiten. Jetzt, Anfang Februar, ist es schon fast eine ganze Stunde länger hell. Nicht mehr tiefste Nacht auf der Nordhalbkugel, sondern Zeit des heller werdenden Lichtes. Unseren Lebensrhythmus prägt dieser Wechsel des Lichts, auch wenn wir das oft gar nicht richtig wahrnehmen. Viele sehnen sich nach dem Ende der dunklen Zeit. Und es hat auch etwas Tröstliches, dass das ganz von selbst geschieht: Die Tage werden wieder länger, das Licht kommt zurück. Vieles haben wir schon verschoben und auch zerstört: Jahreszeiten, Klimazonen, Landschaften. Der Lauf der Erde um die Sonne, der Wechsel von Dunkelheit und Licht ist nicht zerstörbar. Hoffentlich. Und immer noch verstehen wir die Bilder vom Licht, vom hellen Schein, der von Gott ausgeht. Es sind Bilder voller Klarheit und Wahrheit, voller Erkenntnis und Zuwendung. Von Gott geht ein Licht aus, das wie die Sonne Leben und Wärme gibt; in das wir aber auch nicht einfach hineinsehen können, sondern das uns blendet und unsere Grenzen zeigt.

Von Gott geht Licht aus – das helle Licht der Gerechtigkeit und Wahrheit. Davon hören wir heute, am Ende der Weihnachtszeit, in Zeiten des aufgehenden Lichts. Das Buch der Offenbarung erzählt vom Seher Johannes, der ein großes Licht sieht. In überwältigenden Bildern beschreibt er eine Welt, die untergeht – eine Welt voller Gewalt und Zerstörung, voller Tränen und Tod. Und er beschreibt die Hoffnung auf eine Welt, in der Gottes Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit hell scheint.

(Verlesung des Predigtextes Offb 1,9-18)

II.

Helles Licht, eine verlassene Insellandschaft, das rauschende Meer. Das ist der Bildhintergrund. Ein Mensch hört und sieht, was Menschen sonst nicht hören und sehen. Alle Bilder, die ihn sonst prägen und bedrücken, verschwinden. Er hört eine Stimme, die er zuerst nicht zuordnen kann: Wie eine Posaune, wie Wasserrauschen. Er sieht eine Gestalt, vor der er zuerst zurückschreckt, sogar in Ohnmacht fällt: Weiß, glänzend, heller als die Sonne. So laut, so hell, so erhaben ist diese Lichtgestalt. Die Zeit bleibt stehen. Nichts anderes ist wichtig als diese Worte, diese Gestalt.

Der Seher Johannes beschreibt seine Begegnung mit diesem »Menschenohngleichen« in überwältigenden Bildern. Er vergleicht das, was ihn überwältigt, mit Erfahrungen, die er kennt. Eine menschliche Gestalt, aber erhabener als jeder Mensch, kommt aus dem Himmel auf ihn zu: Goldfußig, weißhaarig. Sterne und Schwert, die Zeichen des kosmischen Weltherrschers, hat er in Hand und Mund.

Dieser Weltherrscherr widerspricht allen Herrschern der Welt. Er ist anders als die Könige und Kaiser, die Johannes kennt. Allen Herrschern der Weltgeschichte, die sich zu Macht und Gewalt aufschwingen, stellt er sich entgegen. Das Kennzeichen seiner Macht ist nicht Gewalt, sondern das Licht der Wahrheit. Er schlägt nicht zu, sondern berührt den ohnmächtigen Johannes ganz sanft. Was er sagt, kennzeichnet seine Herrschaft: Fürchte dich nicht! Diese erhabene Gestalt predigt nicht den Weltuntergang, sondern das Leben.

Fürchte dich nicht! – das soll das Vorzeichen sein vor allem, was Johannes noch sehen wird. Vorzeichen vor allem, was noch kommt. Vorzeichen auch vor den Bildern der Zerstörung und des Untergangs.

III.

Fürchtet euch nicht! Das haben wir doch vor wenigen Wochen erst gehört. Das hören in der Weihnachtsgeschichte die Hirten auf dem Feld. Im gleißenden Licht der Engelserscheinung, geblendet und verwirrt: Fürchtet euch nicht! Das sagt der Engel zu den Hirten (Lk 2,10). Der Retter der Welt ist geboren. Er ist ganz klein, ganz arm, ein neugeborenes Kind. Ihr findet es im Stall, bei den Tieren. Geht nach Bethlehem, mitten in der finsternen Nacht! Dort werdet ihr das Kind finden.

Diese Botschaft von der Ankunft des Retters der Welt hört auch der Seher Johannes. Mitten in der Dunkelheit überwältigt ihn das Licht. Mitten in der finsternen Zeit römischer Gewaltherrschaft sieht er einen anderen Herrscher. Seine Herrschaftszeichen sind Gerechtigkeit und Wahrheit. Von ihm gehen Licht und Leben aus. Fürchte dich nicht vor dieser Macht, denn er weiß, dass du verletzlich bist. Er weiß, dass wir Menschen geblendet sind von seinem Licht. Er weiß, dass wir Angst haben vor Dunkelheit und Tod – und auch vor seiner Gerechtigkeit.

Johannes soll aufschreiben, was er hört und sieht, für die Menschen in den Gemeinden: In Ephesus und Smyrna, Pergamon und Thyatira, in Sardes und Philadelphia und Laodizea. Das sind Orte in Kleinasien, dort, wo heute die Türkei liegt. Konkrete Gemeinden und Menschen seiner Zeit, die sollen von Johannes diese Botschaft hören: Fürchtet euch nicht: Nicht vor Gott und nicht vor den Menschen. Nicht vor denen, die Gewalt predigen und nicht vor denen, die zuschlagen. Nicht vor den Veränderungen, die euch bevorstehen und nicht vor der Unsicherheit über das, was kommt.

Fürchtet euch nicht! Seht vielmehr die Welt in diesem Licht, das von Gott ausgeht. Das Licht der erhabenen, mächtigen Gestalt in der Vision des Johannes ist dasselbe Licht, das von der Krippe im Stall ausgeht.

Es scheint im Dunkeln. Es bringt Klarheit, wo wir ratlos sind. Es erleuchtet in finsternen Zeiten unsere Herzen und Gedanken. Dieses Licht hilft uns, nüchtern zu sein, klarer zu sehen. Wir sind nicht einfach Rädchen im Getriebe einer unüberschaubaren Weltmaschine, die dem Untergang geweiht ist. Wir sind Menschen, die vor Gott stehen. Wie der Seher Johannes stehen wir in diesem Licht, das von Gott ausgeht. Seine Worte sind auch für uns aufgeschrieben, in Erfurt und in Weimar, in Apolda und in Sömmerda, in Eisleben und in Halle und in Arnstadt: konkrete Orte in unserer Zeit und unserer Welt. Orte, an denen wir leben und nach Gerechtigkeit und Wahrheit suchen. Wir suchen nach Hoffnung und Licht in Zeiten der Dunkelheit. Wie die Sonne aufgeht, scheint dieses Licht Gottes. Es röhrt uns an und weckt uns auf. Es scheint für uns und geht weiter mit uns in hellen und in finsternen Zeiten: Fürchtet euch nicht!

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | OFFB 1,9-18

Die Offenbarung des Johannes ist das letzte Buch im neutestamentlichen Kanon. Entstanden ist sie am Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts. Ihr Verfasser ist wahrscheinlich ein jüdisch geprägter Christ aus Kleinasien, der in Verbindung steht mit den dort angesiedelten christlichen Gemeinden. In der Johannesoffenbarung werden sieben dieser Gemeinden mehrmals namentlich als Empfänger dieser Schrift genannt, auch in Offb 1,11. Formal ist diese Schrift als Brief abgefasst (1,4-8: Briefeingang mit Absender, Empfänger, Thema und Beglaubigung; siehe auch Röm 1,1-7). VV 4 und 9 nennen den Namen des Verfassers Johannes. Auch wenn historisch nicht klar ist, wer dieser Johannes ist, steht er doch gedanklich in Verbindung zu den anderen Schriften der so genannten »johanneischen Schule« (Johannesevangelium, Johannesbriefe, Offenbarung des Johannes). Welche Bedeutung der in V 9 ausdrücklich genannte Ort, die Mittelmeerinsel Patmos, hat, ist nicht ganz klar. Vielleicht hat sich der Verfasser hierhin zum Schreiben zurückgezogen. Sicher ist nicht die ganze Schrift dort entstanden und sicher auch nicht an nur einem Tag (V 10 am Tag des Herrn = an einem Sonntag).

Die Johannesoffenbarung ist geprägt von apokalyptischen Gedanken und Bildern, die vorher schon in alttestamentlich-jüdischen und frühchristlichen Schriften vorkommen (Jes 24-27; Mk 13 parr; 1 Thess 4,15-17). Es geht um den Gegensatz zwischen der eigenen Gegenwart und der Welt Gottes, die kommen soll. Das, was kommt, kann nur in Bildern beschrieben werden. Deshalb ist die Johannesoffenbarung voller Bilder und Metaphern für die Erfahrungen in der geschichtlichen Welt und für die Hoffnung auf Gottes Welt. Zwischen beiden Sphären besteht ein ausgeprägter Gegensatz. Die Bilder für die kommende Welt sollen nicht vorhersagen, was in dieser Welt geschehen wird. Auch deshalb werden alle »Berechnungen« und »Vorhersagen« von Ereignissen, die einen Weltuntergang oder ähnliche Katastrophen zeitlich bestimmen wollen, dem Anliegen der Johannesoffenbarung nicht gerecht. Vielmehr erkennt man in den Metaphern und Szenarien, die die Offenbarung schildert, die widersprüchlichen Krisenerfahrun-

gen der Entstehungszeit. Gott hat die Welt geschaffen. In ihm findet sie ihr Ziel und ihr Ende: »Die Gegenwart aber steht weitgehend unter der Gewalt der gegengöttlichen Mächte, deren Herrschaft sich katastrophal steigert, zugleich aber auch seinem Ende durch den richtenden und erlösenden Zugriff Gottes und seines Beauftragten ganz nahe ist.« (Traugott Holtz). Im Hintergrund stehen Verfolgung und Repression gegen christliche Gemeinden durch den aggressiv durchgesetzten römischen Kaiserkult. Neuere Forschungen sehen die Umwelt der Entstehungszeit weniger krisenhaft und gewaltvoll, sondern vermuten für die christlichen Gemeinden in Kleinasien einen gesellschaftlichen Anpassungsdruck, dem sie eher zu leicht nachgaben. Beide Situationen – gewaltvolle Verfolgung oder subtiler Anpassungsdruck – könnten das Ziel der Offenbarung bestimmt haben: Den christlichen Glauben der Lesenden in einer »gottwidrigen Welt« (Traugott Holtz) zu stärken. Die Johannesoffenbarung will mit ihren überwältigenden Bildern und Szenarien also gerade nicht den »Weltuntergang« herbeierzählen oder Angst davor schüren. Vielmehr kann sie als Anleitung zum Trost und zur Krisenbewältigung gelesen werden.

Die Schilderungen des Sehers Johannes können nicht als unmittelbar erfahrene Visionen verstanden werden, das Buch ist vielmehr sehr genau durchdacht und literarisch durchkomponiert. Dass schließt nicht aus, dass der Verfasser visionäre Erfahrungen gemacht hat. Er hat in seinen Schilderungen aber viele Traditionen, geprägte Bilder und literarische Gestaltungsformen aufgenommen, um seine eigenen Erfahrungen und Gedanken zu beschreiben.

Offb 1,9-18 gehört bis V 16 zum Präskript, also zum Briefeingang. Neben Verfasser, Gruß, Thema und Situation werden bereits hier wichtige theologische Zusammenhänge hergestellt. Anfänge trinitarischen Denkens werden aufgegriffen: Gott wirkt durch Jesus Christus im Geist. In der Formulierung »ich bin« (VV 8 und 17) klingt der »Gottesname« aus 2 Mose 3,14 an (Ich bin, der ich bin. / Ich werde sein, der ich sein werde.). Ebenso stehen die Ich-bin-Worte im Johannesevangelium im Hintergrund.

VV 9-16 erzählen den Empfang der Offenbarung und erinnern an prophetische Berufungsberichte (Jes 6; Jer 1). Johannes sieht aber

nicht Gott, sondern einen »Menschenohngleichen« (Off 14,14 für Christus). Dieser ist der Lebendige, der tot war. In der Geschichte Christi erfüllt sich in dieser Vorstellung die alttestamentliche prophetische Verheißung. Dan 7 (Leuchter, Sterne) und Dan 10,5f. klingen an. In der Johannesoffenbarung erscheint hier aber kein Engel (wie im Danielbuch), sondern Gott scheint in dieser Gestalt des »Menschenohngleichen« (V 13: Der aussah wie ein Menschensohn) auf. In der frühchristlichen Tradition ist »Menschensohn« ein Christustitel. Christus ist hier nicht völlig identisch mit Gott, aber er trägt mit dem schneeweißen Haupt ein Gottesmerkmal. Sterne und Schwert weisen ihn als Herrn und Richter aus.

V 9 beschreibt die »Kulisse«, vor der das alles stattfindet. Mit dem Namen Johannes ist ein hoher Anspruch verbunden: Er allein ist Zeuge dieser Berufung. Gleichzeitig kennt er die, denen er die Botschaft überbringen soll, er ist ihr Bruder und teilt ihre Bedrängnis (V 9). Der Hinweis auf den Tag des Herrn (Sonntag) ist sicher keine historische Zeitangabe, sondern verweist auf den christlichen Hintergrund der Vision. Dass Johannes vom Geist ergriffen ist, verweist darauf, dass er von der himmlischen Wirklichkeit erzählt und zu ihr Zugang hat.

In VV 17f. wird der eigentliche Auftrag beschrieben (der in VV 19-20 weiter ausgeführt wird). Damit kommt Bewegung in die beschriebene Szene. Johannes stürzt wie tot zu Boden, der »Menschenohngleiche« wendet sich ihm mit einer beruhigenden Geste zu. Die Gottesbegegnung versetzt ihn eigentlich in Furcht, aber er wird aufgerichtet. Die VV 17b-18 fassen die Christusgeschichte zusammen: Er ist Herr über Leben und Tod und der erhöhte »Menschensohn«.

Die Johannesoffenbarung will nicht Weltuntergangsstimmung verbreiten, sondern hat die Absicht, wahrhaftig und mit aller realistischer Härte die eigene Gegenwart zu beschreiben. Die krisenhafte Situation wird nicht schöneredet, sondern in drastischen Bildern übersteigert und ausgemalt. Trotzdem oder gerade deshalb macht sie Hoffnung auf Gottes Zukunft. Diese Zukunft übersteigt menschliche Möglichkeiten. Unsere Sicht, unsere Fähigkeiten sind begrenzt. Möglich ist uns aber eine schonungslose und realistische Sicht auf die Welt, wie

sie ist. Fürchte dich nicht – diese Zusage bekommt der Seher Johannes von Gott. Er soll sich nicht vor Gott fürchten, aber auch nicht vor der Finsternis in der von Gott getrennten Welt. Das Unheil wird aufgedeckt, und nur dadurch wird Heil verheißen.

Die apokalyptische Bildwelt von Offb 1,9–18 lädt ein, in Bildern zu predigen. Anklänge an weihnachtliche Szenen (Lk 2) und Bilder von Licht und Gottesoffenbarung in den Texten der Epiphaniaszeit sollen zum Abschluss des Weihnachtsfestkreises noch einmal aufgenommen werden. Das Licht als Gottesprädikat, als Gegenspieler zur Finsternis, ist auch in den Lesungen des Sonntags und im Wochenspruch präsent. Woher kommt dieses Licht? Was sehen wir in seinem Schein? Gibt es uns Trost und Klarheit in Zeiten von Bedrängnis und Untergang? Und auf welchen Weg in die Zukunft scheint es für uns?

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Jesus Christus, Du zeigst uns Gottes Ewigkeit und bist doch geworden wie wir: verletzlich und menschlich. Wir bitten Dich: Erleuchte uns mit Deinem göttlichen Licht und berühre uns durch Deine menschliche Nähe. Du lebst und schenkst Leben in Ewigkeit.

Amen.

Fürbitten: Ewiger Gott, Du leuchtest mit Deinem Licht in die Welt. Wir brauchen Deine Klarheit. Decke auf, was Unrecht und Lüge ist. Verhilf der Wahrheit und Gerechtigkeit ans Licht. Wir bitten Dich:

Erbarme Dich.

Barmherziger Gott, Du siehst, was Menschen tun. Schütze die Schwachen. Halte die Gewalttäigen zurück. Tröste die Verletzten und Traurigen. Gib Frieden zwischen den Völkern und unter allen Menschen. Wir bitten Dich:

Erbarme Dich.

Menschlicher Gott, Du bist größer, als wir verstehen und bist doch als kleines Kind zur Welt gekommen. Mit Dir kam Licht für alle, die am Rand stehen, die missachtet werden und schwach sind. Leuchte

mit Deinem Licht auch in unserem Leben. Berühre uns durch Deine menschliche Nähe und mache uns zu Menschen, die aus Deinem Licht leben. Wir bitten Dich:

Erbarme Dich.

Amen.

Eingangslied: Morgenglanz der Ewigkeit. 450.

Wochenlied: Herr Christ, der einig Gotts Sohn. 67.

Predigtlied: Weil Gott in tiefster Nacht erschienen. 56.

Oder: Du Morgenstern, du Licht vom Licht. 74.

Alttestamentliche Lesung: 2 Mose 3,1-8a(8b.9)10(11-12)13-14(15).

Epistel-Lesung: 2 Kor 4,6-10.

Evangelien-Lesung: Mt 17,1-9.

Liturgische Farbe: weiß.

Verfasserin: Pfarrerin Dr. Susanne Ehrhardt-Rein, Studienleiterin im Kirchlichen Fernunterricht der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Zinzendorfplatz 3, 99192 Neudietendorf,
E-Mail: susanne.ehrhardt-rein@ekmd.de